

Hochsommer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 30

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-457847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



zur Aufführung eines schweizerischen Schauspiels eines Schweizerdichters herbeigerufen, und man hat dabei bewiesen, wie prominent es bei uns her und zu gehen kann, auch wenn wir unter uns sind. Ganz besonders erfreut hat es uns auch zu hören, wie einzelne Schauspieler sich Mühe gaben, dem charakterlosen Hochdeutsch durch schweizerische Kehl- und Heimatklänge Blut einzupumpen. Der Wert unseres Dialektes zur Bewahrung unseres Nationalstolzes und unserer Eigenart wird uns immer mehr bewußt. Darum begrüßen wir mit Begeisterung den Fund, den ein zürcherischer Literaturhistoriker in Gottfried Kellers Nachlaß gemacht hat. Ein Dialekt-Gedicht! Geschrieben in feuchtfrohlicher Stimmung in Anwesenheit Arnold Böcklins! — Man höre:

Chum, Böckli, chum!
Mir isch nümme drum.
Dä Meilener cheert eim de Mage-n-um!
's wird schpacht, 's wird schpacht!
's Fraumünster schlägt!
Los — zwölfi! — Härgott, wie's abelaht!
Zest gahni hei.
Gottfried, lupfs Bei!
Dast nöd über de Schuechtrager use ghhei!
Eueg, lueg — en Stern!
D sterne — Bern!
Zest hets mi klopft!
(Böckli: sölli dr häffe?)
Schäller: So gern!

Jetzt erst ist Keller ganz Schweizer, ganz „der Enjeri“!

Aus der Schule

Der Lehrer verlangt von seinen Schülern der ersten Klasse, daß sie über Mittag einen Tintenlappen mitzubringen hätten. Das schüchterne Aloisli, des Blumengärtners Einziger, wagt die gestrenge Mutter nicht um ein Stück weißen Leinens zu fragen und kommt Mittags ohne ein solches zur Schule. Der Lehrer begehrt ihn barsch an: „Häscht du fän Tintelumpe, Hans; — mues ich dr öppe n eine bringe?“

Und Hans in aller Unschuld: „Ja, Herr Lehrer, i bring ene dänn desür en Maiestruß.“

Hochsommer

(3' Bärn)

Sommer ist's und schwere Schwüle
Legt sich auf die Wesen alle,
Legt sich schwer auf Leib und Seele,
Stellt der Tugend manche Falle.
Denn die Damen ganz besonders
Alle dichten Hüllen meiden:
„Fast nichts anzieh'n oben, unten,
Heißt heut' elegant sich kleiden.“

In den Lauben Damen kühn sich
Heut' in Toiletten zeigen,
Wie man vordem kaum sich wagte
In das Narebad zu steigen.
Bei den jungen, schlanken, ranken
Pfleget man wonnig zu genießen,
Doch es gibt auch solche, wo man
Rasch die Augen möchte schließen.

Doch man muß es eben nehmen
Wie es kommt, und dankbar blicken
Wenn wo eine schlanke, ranke
Formen preisgibt zum Entzücken.
Und die schlanke, ranke wiegt dann
Auf zwei Duzend Schwergewichte:
Und begeistert macht der Jüngling
Auf die Schöne dann — „Gedichte.“

*

Fränzchen

Lorbeer

Fremde Orden sind verboten.
Weil es gar nicht schicklich sei.
Doch im Lande selbst nach Noten
blüht die Lorbeer-schacherei.

Drückt der Sänger noch so grauig
bis das hohe C erreicht
Wird am Schluß ihm — ei der Tausig
gar ein Lorbeerfranz gereicht.

Mancher Schütze seinem Weibe
Einen Kranz vom Feste bringt.
Den er in der Doppelscheibe
mit dem Franken sich erzwingt.

Selbst auf vielen Regalbahnen
Wo man fegelt um den Preis
Schmückt wahrhaftig man die - Fahnen
abends dann mit Lorbeerreis.

Doch was kümmert m i ch die Schoße,
wenn man kein Verlangen hat;
höchstens in der — Bratensauce
lieb ich mir ein Lorbeerblatt. © Rohrspag

Festreden=Aphorismus

Nicht der Rede oder der Person wegen sollen wir Reden anhören oder lesen, sondern der Gedanken wegen.

Wir sollen dann aber auch nicht verlangen, daß uns der Sprecher den Beweis des Darnachhandelns erbringe; er ringt vielleicht auch wie wir damit, das was er sagt, in die Tat umzusetzen.

Wer dagegen nur schwärmt, phantasiert, lobhudelt und keine eigenen Gedanken zu produzieren vermag, der verdient nicht, daß er angehört werde, denn er hat uns nichts zu sagen, aus dem einfachen Grunde, weil er auch nichts empfindet!

*

Lieber Rebelspalter!

Clara ist zu Besuch bei ihrer jung verheirateten Freundin Else. „Aber Else,“ spricht sie, „Du hast ja da, wie ich sehe, sogar drei Kochbücher!“ — „Gewiß Clara, das eine: ‚Die feine Küche‘, benutze ich vom Ersten bis Zehnten des Monats, dann kommt: ‚Die bürgerliche Küche‘ vom Zehnten bis Zwanzigsten daran, und nachher, gegen Ende des Monats, nehme ich meine Rezepte aus dem dritten Kochbuch: ‚Die einfache Küche‘.“

*

Die Herren der Tagssagung speisten in Aarau zusammen, wobei ein etwas aufgeblasener Aristokratensohn, welcher mehr den Magen als das Gehirn pflegte, neben den schlichten Abgeordneten von Appenzell A.-Rh., der Arzt war, zu sitzen kam.

Um den alten Mediziner auf den Leim zu führen, fragte ihn der Städter: „Aber, Herr Doktor, können Sie mir auch sagen, warum ich immer so stark am Kopf schwitze?“ Lächelnd erwiderte der Befragte: „Jo, luegid, de Mensch schwitzt allewil do am meiste, wo-n-er am schwächste ist!“

Mimose

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche